

Menge der mittelalterlichen Theologen, Kirchenväter und sogar Namen wie Adolf von Harnack, Frank Xaver Funk und Pio Paschini zu suchen hat, sondern vor allem auch, dass man die Namen der Kirchenväter aus nicht enden wollenden Verweisen auf päpstliche Dokumente herausfiltern muss. So gibt es allein für Pius XII. über sechs Seiten im vorliegenden Register. Mit einem Wort, die ‚theologischen‘ Prämissen dieses Registers erfordern einen hohen Preis, was die praktische Nutzung angeht. – Im Übrigen ist es wahrscheinlich kein Zufall, dass der dritte vor dem zweiten Bd. erscheint, denn dessen Herausgabe dürfte mit noch größeren Problemen verbunden sein als die des ersten und dritten, Probleme, die man sich hätte ersparen können, wenn man bei der ursprünglichen Konzeption und beim ursprünglichen Titel der COD verblieben wäre.

H.-J. SIEBEN S. J.

HUGO DE SANCTO VICTORE [HUGO VON SANKT VIKTOR], *Über die Heiltümer des christlichen Glaubens*. Übersetzung von Peter Knauer SJ. Einleitung, Apparate, Bibliographie und Register von Rainer Berndt SJ (Corpus Victorinum. Schriften; Band 1). Münster: Aschendorff 2010. 697 S., ISBN 978-3-402-10425-5.

Das Hugo von Sankt Viktor-Institut für Quellenkunde des Mittelalters an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main hat sich durch Editionen, Tagungen und sorgfältig redigierte Sammelbde. sowohl zum Werk Hugos als auch zum Regularkanonikerstift Sankt Viktor in Paris in kurzer Zeit große Verdienste erworben. Mit der vorliegenden Übersetzung (im Folgenden Ü.) gibt es nun eine willkommene Ergänzung der 2008 publizierten kritischen Edition (= E.) von Hugos Hauptwerk (= Hugonis de Sancto Victore De sacramentis Christianae fidei, cura et studio Rainer Berndt SJ [Corpus Victorinum, Textus Historici; Band 1]. Münster 2008).

In seiner Einleitung zur Ü. (17–28) weist Rainer Berndt auf die Schriftexegese als Zentrum und Ziel von Hugos gesamter wissenschaftlicher Arbeit hin; entsprechend ist auch *De sacramentis* ein exegetisches Werk, wobei die Exegese sich nicht nur auf die Heilige Schrift bezieht, sondern auch auf Texte der kirchlichen Tradition – Texte, die freilich nicht fortlaufend kommentiert, sondern diskursiv abgehandelt werden. Insofern haben wir, worauf schon R. W. Southern hingewiesen hat, nach Form und Inhalt eine theologische Summe vor uns, die sich von den klassisch gewordenen Summen des 13. Jhdts. allerdings dadurch unterscheidet, dass sie nicht auf schulmäßig erarbeiteten *quaestiones* gründet. Das spezifische gelehrte Profil Hugos von St. Viktor ergab sich vielmehr aus dem engen und methodisch leitenden Bezug seines Denkens auf die Exegese, bei aufmerksamer Beobachtung der neuen intellektuellen Tendenzen der Zeit, gleichsam am Vorabend der Auflösung seiner eigenen, eher traditionellen Position durch die Konsequenzen der Aristotelesrezeption. In dieser krisenhaften und durch Kontroversen geprägten Übergangsphase formulierte Hugo noch einmal die fundamentale Bedeutung des allegorischen Sinns und seiner methodischen Erschließung als Bedingung der Möglichkeit eines christologisch ausgerichteten Studiums der heiligen jüdischen Schriften, das diese erst zum „Alten Testament“ der Christen gemacht hat; darüber hinaus wollte er mittels der Allegorese den christlichen Glauben als ein Ganzes erfassen und beschreiben. Dieser Beschreibung gab er schon im Prolog zum 1. Buch durch die Begriffe *opera conditionis* (in E. erstmals 24.23; in Ü. erstmals 34.27, als „Werke der Urgründung“) und *opera restorationis* (E.: 25.8; Ü.: 35.25, als „Werke der Wiederherstellung“) eine klare Struktur, indem er das Schöpfungswerk und mit ihm die natürliche Beschaffenheit der Welt dem Ereignis der Inkarnation des Wortes mit allen ihm vorausgehenden und bis zum Ende der Welt noch folgenden Heilszeichen gegenüberstellte. In dieser Perspektive ist die Heilige Schrift eine fortlaufend erzählbare Weltgeschichte, als solche (*historia*) allegorisch und tropologisch auszulegen, ebenso wie das zwischen dem Ende des biblischen Berichts und der jeweiligen Gegenwart ausgespannte Stück Geschichte als Spur des Wirkens Gottes in der Welt der methodisch stringenten Exegese offensteht. Diese setzt voraus, dass ein bestimmtes Ereignis (keineswegs jedes) auf ein anderes in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft verweisen kann, will mit Hilfe möglichst umfassender Sachkenntnis die Träger solcher signifikativen Qualitäten herausfinden und die Bedeutung der damit gegebenen Relationen ermitteln, wobei der

theologische Rang von Befund und Interpretation darin besteht, dass der Mensch an diesen Knotenpunkten Gott begegnen kann, der *reparando inde sacramentis suis medicinam preparavit* (1,8; E.: 204.13), „sogleich zur Wiederherstellung in seinen Heiltümern eine Medizin vorbereitet hat“ (Ü.: 232.16). Heilsgeschichte wird damit zum zentralen Ereignis christlicher Existenzerhellung, individuell wie universal; sie entfaltet diese Qualität allerdings nur bei konzentrierter und beständiger, für einen Sachkommentar hinreichend gelehrt und gleichsam investigativer Lektüre der Bibel.

Nach eigenem Zeugnis wurde Hugo von nicht genannten Personen zum Schreiben des Buches angeregt, dessen Inhalt er schon mehrfach in Vorlesungen mitgeteilt hatte. Er unterschied als literarisch sensibler Autor zwischen dem geschriebenen Wort und der „Farbigkeit der Vorlesung“ (*color dictaminis*), deren letzte vor dem Ausarbeiten der endgültigen Fassung als *Sententiae de divinitate* durch Laurentius von Durham in Form einer von Hugo autorisierten *reportatio* protokolliert worden ist (siehe dazu: B. Bischoff, *Aus der Schule Hugos von St. Viktor*, in: Ders., *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, Band 2. Stuttgart 1967, 182–187. Richard W. Southern, *Scholastic Humanism and the Unification of Europe*. 2 Bände. Oxford 1995/2001; hier 1, 170ff.; und 2, 60ff.).

Seine eigenen Aufzeichnungen für den mündlichen Vortrag hatte Hugo immer wieder systematisch überarbeitet, so dass wir mit einem längeren Entstehungs- und Reifeprozess zu rechnen haben, aus dem die überlieferte Fassung von Buch 1 (von der Erschaffung der Welt bis zur Geburt Christi) und 2 (von der Geburt Christi bis zum Ende der Welt) erwachsen ist. Wir haben auch Zeugnisse für die unmittelbare Wirkung des Werkes; so ist im dritten philosophischen Exkurs (über das *bonum*) in Ottos von Freising *Gesta Friderici* (Ottonis et Rahewini *Gesta Friderici I. imperatoris*, ed. G. Waitz/B. von Simson [MGH SSrerGerm; Band 46]. Hannover 1912; hier 1, 65, 91–93) der Einfluss von *De sacramentis* (1,4; E.: 106–109) klar erkennbar. Otto war allerdings stärker von der Logik bestimmt und strebte eine präzise Systematik des Problems bis hin zu dessen tabellarischer Darstellung an. Im Übrigen konnte aber bislang nicht geklärt werden, ob er nur von Hugos entsprechenden Vorlesungen gezehrt hat, die schon in den Jahren vor 1130 gehalten worden sind, oder ob er darüber hinaus *De sacramentis* kannte.

Das Werk entfaltet seinen Stoff im ersten Buch von der Schöpfung an auch über systematische Fragen (Möglichkeit einer ursprünglichen Erkenntnis Gottes als des dreifaltigen, Wesensbestimmung des Glaubens) zum zweiten Teil mit einleitenden Reflexionen über die Inkarnation und zur Ekklesiologie. Die Sakramentallehre im engeren Sinne behandelt geistliche Gewalt, liturgische Gewänder, Kirchweihe, Taufe, Firmung, Eucharistie, heilsvermehrnde Praktiken (liturgischer Gebrauch von Weihwasser, Salz und Palmzweigen, gesegnete Osterkerzen und -lämmer, Glocken, Paramente, Bekreuzigung, Beugen der Knie, Messgesang, Ausstattung des Kirchenraumes), Simonie, Ehe, Gelübde, Laster und Tugenden, Buße und Krankensalbung. Den Abschluss bilden drei Teile über das Ende der Menschheit, die Zeit der Ankunft Christi und die Erneuerung der Welt.

Die Übersetzung ist, sobald man sich mit ihrem Duktus vertraut gemacht hat, klar und eingängig, was angesichts der schwierigen Materie als bedeutende Leistung gelten darf. Leicht drängt sich ja schon beim Paraphrasieren wissenschaftlicher Texte des Mittelalters die schlichte Lösung auf, lateinische Schlüsselbegriffe einfach zu übernehmen, um terminologisch kohärente Voraussetzungen für scheinbar eindeutiges Verstehen zu erreichen. Dieser Schwäche ist der Übersetzer niemals erlegen, sondern er hat sich stattdessen bemüht, immer wieder vorkommende lateinische Wörter durch stets dieselben deutschen wiederzugeben. Natürlich lässt sich das nicht strikt durchhalten, weil kontextuell bedingte Bedeutungsnuancen gleichsam tektonische Sinnverschiebungen zur Folge haben, die in beiden Sprachen je verschieden ausfallen können. Grundsätzlich aber sollte nach der Absicht des Übersetzers möglichst präzise, verständliche Wiedergabe dessen, was der Autor sagt, Priorität haben gegenüber literarischer Gefälligkeit der deutschen Fassung. Auf diese Weise ist schnelle Information über Inhalt und besondere Schwerpunkte eines umfangreichen Textes möglich; darüber hinaus aber bietet die Übersetzung jedem, der sich an philosophisch-theologischen oder gesellschaftspolitischen Diskussionen beteiligt, eine hoffentlich genutzte Chance zur historischen Fundie-

rung seiner Position, findet er doch im Werk eines bedeutenden und repräsentativen Autors authentische Zeugnisse hochmittelalterlichen Denkens über Anthropologie, zur Gnadenlehre, über Klerus, Ehe und die Kirche in der Welt.

Gleichwohl sind Ungereimtheiten anzumerken. Es ist beispielsweise nicht einzusehen, warum der Satz *Responsorium itali tradiderunt, quod operationem significat* (E.: 417.19f.) über die Vorlage hinaus erweitert als „Das Responsorium haben die Italiener überliefert, welches das Wirken und aktive Leben durch die Rauigkeit des Gesangs bezeichnet“ (Ü.: 461.12f.), und es bleiben Zweifel, ob „Heiltümer“ wirklich die adäquate Übersetzung von *sacramenta* sein kann. Natürlich ist die treffende Wiedergabe schon deshalb schwierig, weil der heutige Sprachgebrauch darunter die „sieben Sakramente“ versteht, was Hugo natürlich nicht meinte; angesichts einer langen Geschichte des Begriffs und seiner Bedeutung, die vom Äquivalent *sacramentum*/μυστήριον zu Augustins Erklärung geführt hatte, dass *in eis aliud videtur, aliud intelligitur* und demgemäß das Sakrament Zeichen einer heiligen Sache sei, definierte er vielmehr: *Sacramentum est corporale vel materiale elementum foris sensibiliter propositum ex similitudine repraesentans et ex institutione significans et ex sanctificatione continens aliquam invisibilem et spiritualem gratiam* (De sacr 1,9; E.: 209.22–210.2); in K.s Übersetzung (239): „... ein körperliches oder stoffliches Element, draußen sinnhaft vorgelegt, irgendeine unsichtbare und geistliche Gnade aufgrund der Ähnlichkeit repräsentierend und aufgrund der Einsetzung bedeutend und aufgrund der Heiligung enthaltend“. Warum also nicht von „Heilszeichen“ sprechen, zumal da erst Petrus Lombardus *sacramentum* als ein *signum gratiae* sah, das *causa gratiae* existiert (IV,1,1.4)? Außerdem ist der Begriff „Heiltum“ seit Jahrhunderten anderweitig besetzt, konkret als Bezeichnung für die Reliquie und weiter durch die populären „Heilumsweisungen“, bei denen im Sinne der spätmittelalterlichen Schauderdevotion großen Menschenmengen an der Nürnberger Sebaldskirche die Reichskleinodien gezeigt wurden oder anlässlich der im Siebenjahresrhythmus stattfindenden Aachenfahrt die Reliquien des Marienstifts. Ganze „Heilumsbücher“ wurden dafür verfasst – als Werbeträger mit lokalen Reliquienverzeichnissen und Wunderberichten.

Die äußere Einrichtung der Ausgabe weist dem Leser alle von Hugo ausdrücklich auf Vorlagen bezogenen Stellen nach und übersetzt Zitate aus seiner Fassung. Es gibt keinen Sachkommentar, aber Verzeichnisse der Quellen und der Literatur sowie Register der Bibelstellen, der Autoren und Werke. Das für die Übersetzung speziell angelegte lateinisch-deutsche Vokabular wird im Internet bereitgestellt. Ein Verweisen auf Stellen und wörtliches Zitieren wären wesentlich leichter, wenn man die durch besondere Überschriften als solche gekennzeichneten und von Hugo in der Inhaltsübersicht als *capitula* bezeichneten Abschnitte der einzelnen Bücher durchnummeriert hätte. J. EHLERS

RAIMUNDUS LULLUS. An Introduction to his Life, Works and Thought = Raimundi Lulli Opera Latina. Supplementum Lullianum 2 (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis; 214). Edited by Alexander Fidora/Josep E. Rubio. Turnhout: Brepols 2008. XIV/564 S./Ill., ISBN 978-2-503-52610-2.

Ramon Llull's Œuvre von etwa 280 katalanisch bzw. lateinisch geschriebenen Werken ist ein wahrer ‚Puig de Randa‘ an Gelehrsamkeit des 13. und 14. Jhdts.: Wie das bekannte Felsmassiv auf der Baleareninsel Mallorca ragt es an Quantität wie Qualität aus den kaum flachen Niederungen seiner Zeit empor. Wer es besteigen oder gar seinen Gipfel erreichen will, um weiter Ausschau zu halten, bedarf eines langen Atems (eines Forscherlebens) und eines zuverlässigen Bergführers, der bislang fehlte: einer modernen Einführung zu Leben, Werk und Denken des Ramon Llull. Mit dem hier anzuzeigenden mächtigen Bd. liegt dieser Leitfaden nun vor. Es setzt sich aus Beiträgen der spanischen Wissenschaftler Óscar de la Cruz [Palma], Fernando Domínguez [Reboiras], Jordi Gayà [Estelrich], Marta M. M. Romano und Josep Enric Rubio [Albarracín] zusammen, die Robert D. Hughes, Anna A. Akasoy und Magnus Ryan ins Englische übersetzt haben. Alexander Fidora (Barcelona) und Josep Enric Rubio [Albarracín] (València) haben die Herausgeberschaft des Bds. übernommen, der den gegenwärtigen Stand der zwei Jahre nach Gründung des Freiburger Raimundus-Lullus-Instituts (1957) einsetzenden kriti-